

Predigt zu Ostern 2017, „Ansehen schenken – zum Leben erwecken“

Eine Szene zwischen Tag und Traum: Maria Magdalena am Grab.

Nach einem Halleluja war ihr nicht zumute. Maria weint.

Ob sie geglaubt hat, daß das Leben stärker sei als der Tod?

Ob sie gehofft hatte, Jesus wiederzusehen? Daß er ihr nur ein Stück voraus war auf dem Weg?

Und selbst wenn sie Glauben und Hoffnung hatte: in Maria ist Trauer und Leid.

Ich verstehe das gut. Sie auch? – Wenn da eine Wunde ist... Ob die Zeit sie heilt? –

Oder lehrt die Zeit nur das Vergessen? – Wo die Erinnerung doch so gern bewahren will...

Maria am Grab, die Augen von Trauer verhangen, gehalten.

Eine Szene zwischen Tag und Traum.

Wer von uns schon mal getrauert hat, kann das nachfühlen.

Maria steht dort und weint – wie wohl auch schon beim Kreuz Jesu.

Doch dann kommt Bewegung in die Sache:

Maria beugt sich in die Grabkammer hinein. Sie versteht aber noch nicht.

Dann dreht sie sich vom Grab weg. Sie sieht Jesus, weiß aber noch nicht, daß er es ist.

Jesus fragt nach dem Grund ihrer Trauer – wie die Engel vorher.

Aber er fragt noch mehr: „Wen suchst Du?“ –

Vielleicht kennen wir das auch aus ähnlichen Situationen, wo wir am Ende sind:

daß andere mit uns in Dialog treten, uns ansprechen, uns ansehen und mit uns fragen:

„Wen suchst Du?“ – „Was ist der Grund deiner Trauer?“ – „Was glaubst, was hoffst Du?“ –

Die Wende in dieser Szene ist ein einziges Wort, ein Name: „Maria!“

Das ist der Moment, wo Maria versteht: wo sie angesehen und angesprochen wird.

Wo sie bei ihrem Namen gerufen wird.

Da wendet sie sich Jesus zu. Das bringt die Wende:

Da gehen ihr die Augen auf – und sie erkennt IHN, den Auferstandenen.

So wird Maria zur Botin der Auferstehung, zur Apostelin der Apostel:

„Ich habe den Herrn gesehen!“

Wenn ich mich in diese Geschichte hineinversetze, bin ich Maria sehr nah.

Sie vielleicht auch?

Wenn wir trauern, sind wir nicht gleich bei Ostern.

Wenn wir fragen und hadern, sind wir nicht gleich bei Auferstehung.

Wenn wir am Boden sind, singen wir nicht Halleluja.

Es braucht nicht nur Zeit. Es braucht nicht nur Kräfte, sich dem Neuen zuzuwenden.

Es braucht vor allem solche, die uns genau darin verstehen.

Die mit aushalten, die nicht wegrennen.

Die uns Ansehen schenken – und uns so neu ins Leben rufen.

Keine leicht Erfahrung, aber eine existentielle: wenn wir an unsere Grenzen kommen, wenn alles nur noch weh tut und wir nichts wirklich verstehen.

Manchmal wird uns dann – wie Maria – eine österliche Erfahrung zuteil, die Rainer Maria Rilke in einem Gedicht so beschreibt:

„Und manchmal,
während wir so schmerzhaft reifen,
daß wir beinahe daran sterben,
erhebt sich aus allem, was wir nicht begreifen,
ein Gesicht und sieht uns strahlend an.“

Ja, schmerzhaftes Reifen, fast zugrunde gehen, die Zusammenhänge nicht begreifen.

Und dann angesehen, angesprochen werden:

„Und manchmal,
während wir so schmerzhaft reifen,
daß wir beinahe daran sterben,
erhebt sich aus allem, was wir nicht begreifen,
ein Gesicht und sieht uns strahlend an.“

Ein Gesicht! Wie das Gesicht Jesu, das uns ansieht!

AN-SEHEN schenken: das erweckt uns zu neuem Leben!